

**20 Jahre „Ländliche Entwicklung“ aus der Sicht eines österreichischen EU-Beamten:
„einfacher ist es leider nicht geworden, aber sicher um einiges besser“**

Zwanzig Jahre lang hat der Steirer Peter Kaltenecker in der Europäischen Kommission in Brüssel den Bereich „Ländliche Entwicklung“ mitgestaltet und mitgeformt. Anlässlich seiner Pensionierung hat ihn Netzwerk Zukunftsraum Land gebeten, seine Erfahrungen zusammenzuschreiben. Hier die ausführlichere Version seines Rückblickes auf ein erfülltes Berufsleben!

Die letzten 20 Jahre war ich in Brüssel in der Europäischen Kommission in der sogenannten „Ländlichen Entwicklung (LE), die ja der kleinere Teil der GAP (Gemeinsame Europäische Agrarpolitik) ist, für Slowenien, Österreich und Deutschland zuständig. Bei meiner Verabschiedung Ende Jänner 2021 wurde ich wiederholt „Mr. Ländliche Entwicklung“ genannt; damit kann ich sehr gut leben und es hat mich auch irgendwie geehrt, denn die ländliche Entwicklung war für mich immer eine Herzensangelegenheit.

Aufgewachsen bin ich auf einem Bauernhof im Murtal in der Steiermark und nach Volks- und Hauptschule arbeitete ich auf dem elterlichen Betrieb. Da aber mein älterer Bruder den Betrieb übernehmen sollte, war in unserer Region so Tradition, ging ich mit 18 Jahren in die landwirtschaftliche Mittelschule in Raumberg, wo ich dann auch mit 22 Jahren maturierte. Es folgte das Studium der Agrarökonomie auf der Bodenkultur in Wien und danach ging es Richtung Afrika, Rwanda, um meinen Traum, als sogenannter Entwicklungshelfer zu arbeiten, in die Tat umzusetzen. Dort arbeitete ich 7 Jahre mit Kleinbäuerinnen/ Kleinbauernfamilien an der Verbesserung ihrer prekären Lebensumstände.

Ich muss heute oft daran denken, wenn über die Macht des Handels gesprochen wird, dass dies auch damals in Afrika schon so war. Die Händlerinnen und Händler, die mit ihren Pickups aufs Land kamen, kauften bei den Bäuerinnen und Bauern billig ein und verkauften teuer auf den Märkten in der Stadt. Wir versuchten die Bäuerinnen und Bauern zu organisieren, um ihnen sowohl beim Einkauf und als auch beim Verkauf eine bessere Stellung zu verschaffen.

Ein Jahr arbeitete ich dann in Wien, während meine Familie in Guatemala lebte, um meine Doktorarbeit, die sich mit der Frage, wie sich landwirtschaftliche Produktion verändern muss, wenn der Bevölkerungsdruck zu groß wird, beschäftigte. Ergebnis: Agroforstwirtschaft und Mischkultur.

Anschließend ging es für sieben Jahre nach Zentralamerika, wo ich mit der Koordination der „Österreichischen Regenwaldhilfe“ betraut wurde. Meine Familie lebte in Costa Rica und ich arbeitete während der Woche in einem kleinen Ort mitten im Regenwald in Nicaragua. Dabei musste ich mitansehen, wie der Regenwald immer mehr dezimiert wurde. Bäuerinnen und Bauern wurden nach einem jahrelangen Krieg einfach in den Wald geschickt und versuchten dort mit ihren Familien zu überleben. Grund waren insbesondere korrupte Politikerinnen und Politiker, die laufend Schlägerungslizenzen für tausende Hektar an ausländische Firmen verscherbelten.

1998 gingen wir zurück nach Österreich, wo wir einen verfallenen Hof, auf dem wir uns, nun bereits mit fünf Kindern, niederließen kauften. Da es zu dieser Zeit ziemlich schwierig war eine Anstellung zu bekommen, machte ich in Ober St. Veit eine sechs-monatige pädagogische Ausbildung, um dann drei Jahre an der landwirtschaftlichen Fachschule in Hafendorf als Lehrer zu arbeiten. In dieser Zeit nahm ich, eher aus Neugier, an einem EU-

Concours (Aufnahmeverfahren) teil, den ich dann auch irgendwie bestand. Im März 2001 begann ich in der Kommission in Brüssel, während meine Familie in der Steiermark blieb, denn wir wollten, dass unserer Kinder auf dem Land aufwachsen. Dies bedeutete aber auch, dass ich zwischen Zeltweg und Brüssel pendelte – montags 2:30 aufstehen, freitags Ankunft um Mitternacht.

Nach 20 Jahren in der LE kann ich ohne zu zögern sagen, dass diese europaweit eine Erfolgsgeschichte ist, auch wenn es in vielen Regionen noch viel zu tun gibt. Was aber bei einer klugen Verwendung von Förderungsgeldern entstehen kann, zeigte sich ganz besonders im Burgenland. Zum Zeitpunkt des österreichischen EU-Beitritts noch eine schwächelnde Region in Österreich, entwickelte sich das Burgenland zu einer europäischen Vorzeigeregion, aber auch die sogenannten neuen deutschen Länder stehen, auch dank der Fördergelder aus Brüssel, sehr gut da.

Polen, Slowakei und Tschechien sind weitere gute Beispiele, wo EU-Gelder Arbeitsplätze in den Regionen schafften, denn Arbeit ist das Um- und Auf damit ländliche Regionen weiterhin bestehen können. Aber wir haben in Europa leider auch noch Regionen, wo es nicht so gut läuft, Regionen, wo die Menschen davonlaufen, weil das Leben nicht mehr auszuhalten ist, keine Arbeit, kein Geld, keine materielle und soziale Infrastruktur und korrupte Politikerinnen und Politiker, die auch aus dieser Situation noch Geld machen und sich persönlich bereichern. Es ist eine Katastrophe, dass die intelligentesten und fleißigsten davonlaufen, um ihr Glück in anderen Teilen Europas zu suchen und dort zum Wohlstand dieser Länder beitragen.

Als ich 2001 in Brüssel für die LE eingestellt wurde, wurden gerade die sogenannten 5b- und LEADER-Programme für die Periode 94-99 abgeschlossen. Mit diesen beiden Programmen wurde in Österreich sehr viel Positives – Ignaz Knöbel, war damals in Österreich dafür verantwortlich- für die ländlichen Räume geleistet. In diesen beiden Programmen konnte man bereits ganz deutlich die Handschrift Fischlers in Brüssel und Knöbels in Österreich erkennen.

Österreich hat sich in den beiden Jahrzehnten nach dem EU-Betritt zur Musterschülerin/ zum Musterschüler der LE in Europa entwickelt, aber dafür auch sehr viel nationales Geld in die Hand genommen. Auch die Einbeziehung der Länder in die Planung und Umsetzung wirkte sich auf den Erfolg der LE in Österreich sehr positiv aus. LEADER ist eine Erfolgsgeschichte in Europa, aber ganz besonders in Österreich, wo Markus Hopfner, der seit einigen Jahren für die LE in Österreich verantwortlich ist, seine ersten Sporen verdiente und mit LEADER+ viele erfolgreiche Entwicklungen anstieß und wo heute Christian Rosenwirt mit seinen Leuten LEADER immer stärker zum wichtigsten Programm für den ländlichen Raum im engeren Sinn weiterentwickelt, ein Programm, welches immer mehr in die Verantwortung der Menschen vor Ort übergeht.

Aber auch die starke Fokussierung auf die landwirtschaftlichen Betriebe in den Bergregionen und sonstigen benachteiligten Gebieten zeigte Erfolge, auch wenn das Wirtschaften dort immer noch sehr schwierig ist, dies ist aber auch der Kleinheit der Betriebe geschuldet. Und natürlich auch das besonders stark aufgestellte ÖPUL-Programm und auch der Biolandbau, der über die LE gut gefördert wurde und wird, wird in Europa neidvoll bewundert. Für alle drei Bereiche zeichnet seit Jahren Lukas Weber-Hajszan verantwortlich. Österreich war der EU eigentlich mit seinem LE-Programm immer fünf bis zehn Jahre voran und hat auch sehr früh erkannt, dass in der LE auch der soziale Bereich mitgedacht und – gefördert werden muss.

250 Millionen Euro wurden im laufenden Programm dafür eingesetzt, auch wenn der

Anfang etwas holprig war, die Länder mussten sich erst an die besonderen Anforderungen der LE – Umsetzung gewöhnen, so zeigen sich heute bereits viele gute Ergebnisse. Brüssel schaut in dieser Frage bewundernd nach Österreich und das Europäische Parlament hat diese Frage aufgegriffen und möchte diese auch noch in der zukünftigen Verordnung für die LE verankert sehen.

Um dem ländlichen Raum Perspektive zu geben, bedarf es bestimmter europäischer und nationaler Rahmenbedingungen. Auch dürfen wir nicht glauben, dass das Programm zur ländlichen Entwicklung alle Probleme lösen kann: Mit 0,1 % des EU-BIPs für die LE können nur Anstöße gegeben werden, aber die entscheidenden Entwicklungsschritte müssen von den Mitgliedsstaaten kommen. Hierzu bedarf es einer klaren und eindeutigen Bekennung der Politik zur Förderung (Erhaltung ist nicht genug) der ländlichen Räume: Infrastruktur, besonders schnelles Breitband und Arbeitsplätze stehen ganz oben in der Prioritätenliste. Arbeitsplätze in ländlichen Gebieten müssen dauerhaft steuerlich entlastet werden, denn nur so werden sich Betriebe dort langfristig niederlassen und produzieren.

Wie erfolgreich europäisch geförderte Projekte auch sind, sollten Europäische Gelder in erster Linie dazu verwendet werden, um nachhaltige Entwicklungen, am besten innovative, anzustoßen. Die Europäische Kommission, die sich der sehr schwierigen, aber auch sehr unterschiedlichen Situation der ländlichen Räume in Europa bewusst ist, wird noch dieses Jahr eine langfristige Vision für eine erfolgreiche Entwicklung der ländlichen Regionen in Europa präsentieren und damit soll die Basis für eine zielgerichtete und erfolgreiche Förderungspolitik für das nächste Jahrzehnt gelegt werden.

Es sollte auch etwas zur Bürokratie gesagt werden. Leider nahm mit dem Erfolg der LE über die Jahre auch die Bürokratie stark zu. Heute sind wir an einem Punkt angelangt, wo die Menschen EU-Geld aus dem Weg gehen, weil es zu kompliziert ist, aber nicht nur die EU ist zu bürokratisch, sondern auch die nationalen Verwaltungen und Umsetzungsstellen sind nicht davor gefeit. Hier muss ein klarer und ernsthafter Schlussstrich gezogen werden. Bürokratie muss abgebaut und Vertrauen aufgebaut werden. Bürokratie entsteht aus der Angst, Fehler zu machen- ich denke wir müssen Betrug strenger bestrafen, aber helfen, Fehler nachsichtig zu korrigieren. Ich weiß, dass niemand diese Bürokratie will, aber ich weiß auch, dass nur wenige den Mut haben Verantwortung zu übernehmen und mit dem Abbau anzufangen. Wir müssen uns eingestehen, dass wir nicht alles 100%ig kontrollieren können und eine gewisse Fehlertoleranz zulassen und wir sollten die freigewordene Energie für die Erreichung europäischer und nationaler Ziele einsetzen.

Die Mitgliedsstaaten sind nun gefordert die Pläne für die nächste Periode, die mit dem 1.1.2023 beginnen wird, auszuarbeiten. Diese Pläne, die GAP-Strategie-Pläne genannt werden und sowohl 1. als auch 2. Säule umfassen werden, müssen der Kommission vorgelegt und nach deren Genehmigung auch entsprechend umgesetzt werden. Im Rahmen eines sogenannten „GREEN DEALS“ werden auch verstärkte Umweltleistungen in der 1. Säule eingefordert. Die Biodiversitätsstrategie und die sogenannte „Farm to Fork – Strategie“, beide 2020 verabschiedet, sollten sich in den beiden Säulen des GAP-Strategieplans wiederfinden und den Zielen des GREEN DEALs dienen. Ich denke, Österreich wird hier einen guten Weg finden, einerseits die Landwirtinnen und Landwirte in ihren Bemühungen, gesunde Lebensmittel zu produzieren und damit ein finanzielles Auskommen zu erreichen, zu unterstützen und andererseits auch den großen Herausforderungen Biodiversität, Umwelt, Tierschutz und Klima, die von der Bevölkerung immer stärker eingefordert werden, gerecht zu werden.

Es wird wichtig sein, eine gute Strategie zu entwickeln, eine Strategie, die Synergien

zwischen beiden Säulen schafft und am Ende doch herzeigbare Ergebnisse in Bezug auf den GREEN DEAL liefert. Auch in der Frage der Einkommenssicherung erwarte ich mir, dass in Österreich zukünftig kleinere Betriebe in den Berggebieten und sonstigen benachteiligten Gebieten verstärkt gefördert werden, wobei ich unbedingt Förderungen für Umwelt-, Tierschutz – und Klimaleistungen beziehungsweise für Bio auch für große Betriebe für notwendig halte. Österreich sollte auch den sehr erfolgreichen Weg der Förderungen von Basisdienstleistungen in den ländlichen Gebieten, der LEADER-Förderung, wobei ich mir hier eine höhere Ko-finanzierung wünschen würde, und der Förderung von sozialen Dienstleistungen unbedingt fortführen, denn davon profitieren nicht nur die Landwirtinnen und Landwirte, sondern besonders die Gemeinden, die finanziell bereits sehr geschwächt sind, NGOs und vor allem die Menschen auf dem Land.

Auch der Weg der erfolgreichen Einbeziehung der Partnerinnen und Partner, sowohl in Planung als auch in der Umsetzung, sollte unbedingt fortgeführt und ausgebaut werden. Im Rahmen des österreichischen Begleitausschusses für die LE wurde sehr konstruktiv und erfolgreich gearbeitet und die Vertretungen der verschiedenen Interessensgruppen haben in den letzten beiden Perioden sehr viel Positives für die ländliche Bevölkerung bewirkt und bewegt.

Auch für Österreich und besonders für den ländlichen Raum gilt was Erwin Ringel einmal sagte: „Es geht nicht gegeneinander, auch nicht nebeneinander, sondern nur miteinander.“

Und wenn ich im vorliegenden Artikel bewusst Namen genannt habe, dann deshalb, weil ich Ihnen bewusstmachen möchte, dass es in der LE letztendlich auf engagierte Menschen ankommt. Solche engagierten Menschen habe ich auf den verschiedensten Ebenen, in der Kommission, in den Ministerien, den Landesverwaltungen, den verschiedensten Nichtregierungsorganisationen, den Gemeinden, in den Projekten und sehr häufig auf den bäuerlichen Betrieben in Europa angetroffen.

Schlussendlich haben diese Menschen auch mich motiviert, mein Bestes für die Bäuerinnen und Bauern und sonstigen Bewohner in den Regionen Europas zu geben.

Vielen

Dank

Peter Kaltenegger